

Franz Buggle, Dorothee Bister, Gisela Nohe, Wolfgang Schneider, Karl Uhlmann:

Sind Atheisten wirklich depressiver als Gläubige? Eine quantitative Studie beweist das Gegenteil

Immer wieder haben in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum auflagenstarke Magazine wie „Der Spiegel“ und populärwissenschaftliche Periodika wie „Psychologie Heute“ unter Berufung auf epidemiologische Umfragen und quantitative Untersuchungen in großer Aufmachung die Auffassung verbreitet, daß sich religiöser Glaube und die Teilnahme an religiösen Kulthandlungen günstig auf das Wohlbefinden der Menschen auswirkt.¹ Gläubige würden außerdem Lebenskrisen, Stress und psychosoziale Konflikte besser bewältigen und über sehr effektive „Coping“-Strategien verfügen; darüber hinaus habe der Glaube einen positiven Effekt auf die psychische und sogar die physische Gesundheit. Eine 1992 durchgeführte Massenumfrage an Mitgliedern der beiden deutschen Großkirchen (römisch-katholisch und lutherisch-evangelisch) führte z.B. zu dem Ergebnis, daß sich Menschen, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen, über 10% häufiger mit dem Leben zufrieden bezeichnen als Nicht-Kirchgänger. U.a. damit schienen sich die Ergebnisse früherer umfangreicher Erhebungen² zu bestätigen, die allesamt nahegelegt hatten, daß überzeugte und praktizierende Religionsanhänger grundsätzlich weniger depressiv seien als jene, die religiös erzogen worden sind, sich aber im Verlaufe ihres Lebens von den Kirchen abgewendet haben. Auch andere, an kleineren Populationen durchgeführte Untersuchungen lassen annehmen, daß Religiosität im Hinblick auf die Selbsteinschätzung eigener Zufriedenheit insgesamt einen leicht positiven Effekt hat. In seinem 1998 in *free inquiry* erschienenen Essay „Can Religion Make You Happy?“³ gibt John F. Schumaker einen Überblick über 7 quantitative Studien, die sich direkt mit diesen beiden Variablen beschäftigten, sowie 20 weiteren, die mit Komponenten von Zufriedenheit („happiness“) operierten und die mehr oder weniger alle diese Resultate erbrachten.

Gegen diese Art von Untersuchungen ist immer wieder zu Recht die Kritik laut geworden worden, daß die genannten Effekte nicht durch den religiösen Glauben, sondern durch andere Faktoren wie z.B. gesellschaftlichen Rückhalt, Angepaßtheit etc. bewirkt werden. Dennoch wird man deswegen die Resultate keineswegs insgesamt verwerfen können. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sie nicht durch einen systematischen Fehler in der Planung und Durchführung der Untersuchung grundsätzlich verfälscht worden sind. Alle erwähnten Untersuchungen enthalten einen gravierenden methodischen Mangel: keine einzige weist eine Kontrollgruppe von dezidierten Atheisten auf und vergleicht deren psychisches Befinden mit z.B. Gruppen von zögerlichen/zaudernden Atheisten, wenig Religiösen bis hin zu religiösen Fanatikern. Die epidemiologischen Untersuchungen unterschlagen zudem die Tatsache, daß die absolute Zahl der entschlossenen Atheisten in der Gesamtbevölkerung im Verhältnis zu den mehr oder weniger Religiösen sehr gering ist. Die unterschiedliche Verteilung der beiden Gruppen in der Grundgesamtheit darf jedoch bei einem qualitativen Vergleich zwischen ihnen keine Rolle spielen. Ein Untersuchungsdesign, das wirklich methodischen Ansprüchen genügen will, muß diesen Umstand angemessen berücksichtigen.

¹ SPIEGEL-Umfrage: Was glauben die Deutschen?, *Spiegel*, Heft 25 (1992), S. 36-52, auf der Grundlage einer Untersuchung des Instituts EMNID; darauf aufbauend: Sind Gläubige gesünder? Die positiven Wirkungen der Religion“, *Psychologie Heute*, Heft 6 (1997).

² W. Harenberg, Was glauben die Deutschen? Die EMNID-Umfrage, München 1968; G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg 1972; H. Hild (Ed.), Wie stabil ist die Kirche?, Berlin 1974; A. Feige, Kirchenaustritte, Berlin 1977; H. Mynarek, Religiös ohne Gott?, Düsseldorf 1983.

³ John F. Schumaker, Can Religion Make You Happy?, *free inquiry* 18 (1998), S. 28-31.

Eine von uns an dezidierten Atheisten durchgeführte Untersuchung⁴ ist dazu geeignet, mehr Objektivität in die häufig auch weltanschaulich geprägte Debatte, ob ein statistischer Zusammenhang zwischen Religiosität und Depressivität besteht, zu bringen. Wir untersuchten mittels eines umfangreichen Fragebogens eine Population von 174 Personen aller Altersgruppen und beiderlei Geschlechts, die, um in der Auswertung berücksichtigt zu werden, die folgenden Bedingungen erfüllen mußten: Alle Probanden entstammten einem religiösen Elternhaus und waren auch durchschnittlich religiös (was die Vermittlung von Glaubensinhalten und die Einhaltung bestimmter Rituale betrifft) erzogen worden; sie waren später aus der Kirche ausgetreten⁵ und mußten, um in unserer Studie als dezidierte Atheisten zu gelten, auch Abonnenten einer in Deutschland verbreiteten antiklerikalen Zeitschrift sein. Wir wollten mit dem letztgenannten Kriterium sicherstellen, daß die Probanden nicht „nur“ aus finanziellen Erwägungen, sondern auch aus innerer Überzeugung sich von der Kirche lösten und ihre Gegnerschaft zur Religion auch mehr oder weniger offen bekunden. Das durchschnittliche emotionale Befinden unserer Untersuchungspersonen maßen wir mit dem in der Psychologie weit verbreiteten Beckschen Depressions-Inventar. Dieses standardisierte Meßinstrument wählten wir deshalb, um die Werte unserer Population mit denjenigen von religiösen Untersuchungsgruppen vergleichen zu können.

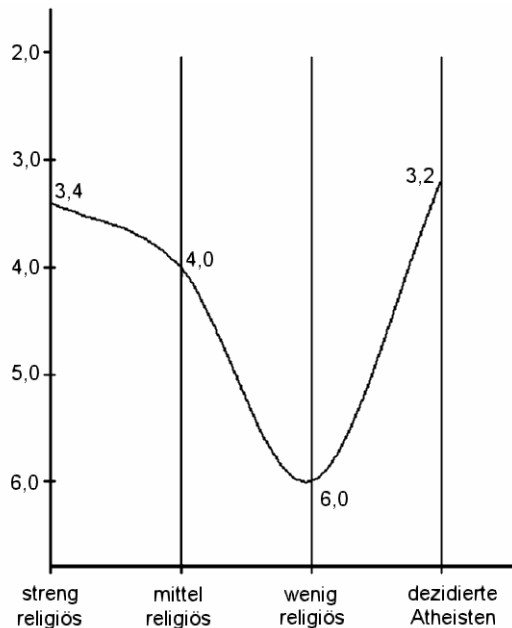
Eine Untersuchung an katholischen Studenten⁶ (die allesamt Kirchenmitglieder waren), die nahezu parallel zu der unsrigen durchgeführt worden war, hatte ergeben, daß auf der Skala des BDI, auf der höhere Werte auch eine größere Neigung zur Depressivität bedeuten, streng Religiöse signifikant (im statistischen Sinne) weniger Anzeichen einer depressiven Verstimmung angeben als jene, für die der religiöse Glaube eine vergleichsweise geringe Bedeutung besitzt. Die Autoren ermittelten einen Durchschnittswert von **4.6** für alle von ihnen befragten Kirchenmitglieder. Sie schlüsselten die Untersuchten zusätzlich noch danach auf, wie eng diese sich mit Religion und Kirche verbunden fühlen, und errechneten für die streng religiöse Gruppe den Wert von **3.4**, für die weniger religiöse Gruppe von **6.0** und für die mittlere von **4.0**, d.h. für die am wenigsten religiöse Untergruppe den höchsten Grad an Bedrücktheit; sie ziehen daraus wie die eingangs zitierten Studien den Schluß, daß „es nur um den Preis der Depression möglich ist, religiöse Überzeugungen aufzugeben“. Diese Schlußfolgerung ist jedoch durchaus unseriös, da sie in suggestiver Weise die Werte der Gruppe der wenig Religiösen, der „lauen“ Christen also, als Vergleichswert für alle nimmt, die sich von ihrer religiösen Erziehung gelöst haben und dabei einfach nur, wie wir schon oben erwähnt haben, die statistische Seltenheit überzeugter Atheisten im Gegensatz zur relativen Häufigkeit von mehr oder weniger Religiösen ausnutzt. Dezidierte Atheisten haben in Wirklichkeit, wie unsere Untersuchung erbrachte, einen deutlich geringeren Depressivitätswert: **3.2**. Übertragen wir die Werte in ein Koordinatensystem und nehmen als Ordinate den umgekehrten Wert der Depressivität und als Abszisse den der (Ir-)Religiosität, so erhalten wir eine unsymmetrische U-Kurve. Das heißt: am wenigsten depressiv sind fanatische Christen und kämpferische Atheisten, zögerliche Atheisten und Halb-Religiöse dagegen hängen regelrecht durch – wenn man so will gemäß dem Bibelwort: „Die Lauen aber will ich ausspeien.“ Die Asymmetrie entsteht dadurch, daß auch die entschlossenen Christen immer noch durchschnittlich depressiver sind als die entschlossenen Atheisten. Am deutlichsten aber heben sich dezidierte Atheisten von der Gruppe der wenig Religiösen ab.

⁴ G. Nohe *et al.*, Einstellung und emotionales Befinden von Atheisten, *Diplomarbeit/Psychologisches Institut der Universität Freiburg 1985*.

⁵ Da der Staat in Deutschland mittels einer Steuer für die Kirche deren Mitgliedsbeiträge einzieht, sind alle Kirchenmitglieder ab der Taufe im Säuglingsalter von staatlichen Stellen in Registern erfaßt. Wer aus der Kirche austreten will, muß dies auf einem Amt bekunden und wird erst dann auch von den Steuerzahlungen befreit und aus dem Kirchenregister gestrichen.

⁶ C. Nowak & H. Toboll, Über die Vermittlung depressionsspezifischer Inhalte im Rahmen der religiösen Sozialisation, *Diplomarbeit/Psychologisches Institut der Universität Freiburg 1983*.

Depressionswerte nach BDI (Becksches Depressionsinventar)



Die Umfrage unter Kirchenmitgliedern, die wir zu Vergleichszwecken herangezogen haben, ergab auch, daß bei den befragten Christen ein Zusammenhang zwischen ihrer heutigen durchschnittlichen Stimmungslage und den Inhalten ihrer religiösen Erziehung besteht, d.h. je positiver ihnen die „Eigenschaften“ ihres Gottes und die Eigenschaften der Menschen geschildert wurden, um so besser fühlen sie sich heute, je sündiger ihnen die Menschen und je bössartiger ihnen ihr Gott dargestellt wurde, um so schlechter fühlen sie sich heute durchschnittlich. Aus Gründen der Vergleichbarkeit der Studien haben wir, wie oben erwähnt, nun nur die Daten derjenigen Atheisten in unsere Untersuchung aufgenommen, die ebenso wie die genannten Kirchenmitglieder religiös erzogen wurden, sich erst später von dem anerzogenen Glauben abgelöst haben und dann aus der Kirche ausgetreten sind.

Bei den von uns befragten Kirchengegnern zeigt sich nun, daß im Gegensatz zu Kirchenmitgliedern ihr heutiges Befinden unabhängig ist von den *spezifischen Inhalten* der religiösen Sozialisation. Wir verglichen zu diesem Zweck u.a. das unseren Probanden in der Kindheit vermittelte Gottesbild mit dem aktuellen emotionalen Befinden. Dafür unterteilten wir die Probanden in 3 Gruppen mit positivem, negativem und neutralem kindlichen Gottesbild. Der F-Wert einer Varianzanalyse war auf dem 5%-Niveau nicht signifikant. Da wir im Gegensatz zu oben genannter Vergleichsstudie keinen statistischen Zusammenhang zwischen den genannten Variablen feststellen konnten, schließen wir, daß unsere Untersuchungsteilnehmer sich in ihrem Denken und Empfinden von religiösen Beschränkungen weitgehend freimachen konnten.

Somit können wir aus der ersten Gegenüberstellung der Umfragen unter Kirchenmitgliedern einerseits und Atheisten andererseits folgende Schlußfolgerungen ziehen:

1. Wer in irgendeiner Form religiös geblieben ist, dessen Befinden hängt unabhängig davon, wie eng er sich subjektiv mit Kirche und Religion verbunden fühlt, von der Art seiner religiösen Erziehung und von der Einhaltung religiöser Gebote ab – somit haben die zitierten Religionspsychologen mit ihren Aussagen recht, sofern sie *nur* über Gläubige sprechen.
2. Sie haben dagegen unrecht, wenn sie – recht tendenziös – Mutmaßungen über das

Befinden von Atheisten anstellen. Denn wie unsere Untersuchung zeigt, hat derjenige, der nach einer religiösen Sozialisation den Mut und Verstand aufbringt, mit Religion und Kirche zu brechen, die beste Aussicht, ein glücklicheres Leben zu führen als jeder statistisch vergleichbare Christ. Dies hat allerdings neben einer aufgeklärt atheistischen Grundhaltung die Aufarbeitung der religiösen Vergangenheit zur Voraussetzung.

Im folgenden wollen wir nun unsere Erkenntnisse darüber mitteilen, auf welchem Weg sich die von uns befragten Kirchengegner von ihrer religiösen Vergangenheit befreien konnten und welcher Zusammenhang zwischen der Entschlossenheit dieser Auseinandersetzung und dem heutigen Befinden und Denken besteht.

„Freiheit kostet Anstrengung, Unfreiheit ist kostenlos“

Eine zentrale Bedeutung auf dem Weg vom anerzogenen Glauben zum Atheismus nimmt – erwartungsgemäß – die **Wissenschaft** ein. Erkenntnisse, die durch Beobachtung und logischen Schluß gewonnen werden, sind am besten geeignet, die Voraussetzung jeder Religion, nämlich die Existenz eines übernatürlichen Wesens, in Frage zu stellen. 92% unserer Untersuchungsteilnehmer beantworteten die Frage, ob wissenschaftlicher Erkenntniszuwachs während des Ablösungsprozesses eine Rolle gespielt habe, dementsprechend mit „ja“, wobei die Naturwissenschaften bei 76% an erster Stelle rangierten. Unangenehme Erfahrungen mit kirchlichen Institutionen gaben demgegenüber bei lediglich 59% einen maßgeblichen Anstoß. Bei der Ablösung von der Religion scheint also der Wissenserwerb von größerer Bedeutung zu sein als unangenehme Erlebnisse und Erfahrungen, die erst dann angemessen gewürdigt werden können, wenn sie neben der individuellen Bewertung auch eine Einordnung in allgemeine Zusammenhänge erfahren. Schon die ersten Zweifel der von uns Befragten machten sich bei 74% an sog. Glaubensinhalten (z.B. an der Existenz Gottes) fest und nicht etwa, wie man auch annehmen könnte, am Verhalten religiöser Erziehungspersonen. Wir können daraus schließen, daß der Bruch des Denktabus (d.h. des Verbots, über den Wahrscheinlichkeitsgrad religiöser Aussagen nachzudenken) in Verbindung mit Wissenszuwachs dem Glauben den größten Schaden zufügt und am nachhaltigsten gegen Mystizismus und Irrationalität schützt. Eine eindrucksvolle Bestätigung dessen findet sich in den Antworten auf die Frage, ob irgendwann nach dem Kirchenaustritt in vielleicht verzweifelten Situationen der Gottesglaube wieder auflebte: 79% der Atheisten antworteten mit „nein“, d.h. zeigten nach ihrer Abkehr nie wieder die Neigung, auf die Trostversprechungen ihres früheren religiösen Glaubens zurückzugreifen. 97% der von uns befragten Atheisten halten wissenschaftliches und religiöses Denken für unvereinbar; sie lehnen darüber hinaus Spekulation und Irrationalität auch in nicht offen religiöser Form ab: 81% halten nichts von Astrologie, die die Macht Gottes durch die Macht der Sterne ersetzt. 79% stimmen der Aussage zu, daß „Geist und Seele“ nur auf der Grundlage physiologischer, d.h. materieller Vorgänge existieren; folglich sind auch 83% davon überzeugt, daß es kein wie auch immer geartetes Weiterleben nach dem Tod gibt. Weltliche Varianten des Schöpfungsmythos, die hinter der Entstehung der Pflanzen- und Tierwelt einen von Anfang an feststehenden Plan vermuten, lehnen 84% mit dem Hinweis auf die Evolutionstheorie ab.

Ein kleiner Einschub mag erhellen, wie weit sich die befragten Atheisten im Verlaufe ihrer Ablösung von der Religion von der „geistigen“ Atmosphäre ihres Elternhauses entfernt haben. Die, was die Einhaltung von Ritualen anbelangt, durchweg durchschnittlich religiösen Elternhäuser unserer Untersuchungspersonen waren im sozialstatistischen Vergleich zur Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich akademisch geprägt; erwartungsgemäß hatten in diesen Familien berühmte Persönlichkeiten wie Goethe und der preußische König Friedrich der Große, die in Deutschland beim sogenannten Bildungsbürgertum für religiöse Toleranz

und eine gemäßigt kritische Distanz zum organisierten Christentum stehen, einen überwiegend positiven „Klang“ (z.B. Goethe 73%, Friedrich 53%).

Auf die Frage: „Welchen Klang hatten in Ihrer Familie folgende Namen?“ (im Zeitraum vor dem 10. Lebensjahr) ergab sich die folgende Antwortverteilung (in Prozent):

Persönlichkeiten	positiv / eher positiv	neutral	negativ / eher negativ	unbekannt
Goethe	73	10	0	17
Schweitzer, Albert	67	6	2	26
Kennedy, John F.	61	5	3	29
Bismarck	56	19	10	14
Luther	53	17	22	6
Friedrich der Große	53	13	6	28
Assisi, Franz von	36	10	5	48
Ghandi	33	13	2	51
Pius XII.	30	10	11	48
Plato	22	8	1	69
Galilei	21	17	3	59
Hitler	20	6	64	8
Darwin	18	13	8	59
Voltaire	13	11	4	72
Marx	10	10	46	33

(Die Summe der prozentualen Häufigkeiten pro Zeile ergibt nicht immer genau 100%, dies ist auf Rundungs-
differenzen zurückzuführen.)

Hoch im Ansehen rangierte Goethe, dessen Klang in den Herkunftsfamilien überwiegend positiv war, dicht gefolgt von A. Schweitzer, Kennedy, Friedrich dem Großen und Bismarck. Am unbekanntesten unter den Persönlichkeiten sind: Voltaire zu 72%, Plato zu 69%, Darwin und Galilei zu jeweils 59%. Ein dezidierter Atheist wie Marx erreichte eine negative Bewertung von 46% und wurde darin nur noch von Hitler mit 64% übertroffen.

„Auf dem Olymp, dort wo die deutschen Klassiker thronen, gibt es zweierlei Quartiere. In dem einen sitzen die seligen Kant und Goethe und Schiller auf goldenen Stühlen und leben üppig von wissenschaftlichen Ausgaben und vielen festlichen Kant- und Goethe- und Schiller-Zitaten, die ihnen in Fülle gespendet werden – obwohl man nicht ganz genau weiß, wie ihnen das Abgegriffene bekommt. Weit entfernt davon hausen die weniger Hofierten; die Heine und Marx und Nietzsche und Freud; dort ist der Himmel recht bewölkt, ab und zu grollt es, mit aufsteigenden Schmucksätzen hapert es, dafür aber bringen diese peinlichen Götter Leben in die Bude. Sie sind Katalysatoren, sie beschleunigen einen in Gang befindlichen Prozeß. Ruhige Bürger, die vor solcher Beschleunigung zurückschrecken, meiden diese unheimlichen Elemente.“⁷

In dem Teil des Fragenkomplexes, in dem die Einstellungen und Befindlichkeiten zum Untersuchungszeitpunkt erfaßt wurden, stellten wir noch mal die Frage:

Wie würden Sie die folgenden Persönlichkeiten heute beurteilen?

⁷ Ludwig Marcuse, Mit geschlossenem Visier, in: Die Zeit, 1961.

Persönlichkeiten	positiv / eher positiv	neutral	negativ / eher negativ	unbekannt
Galilei	95	3	2	1
Darwin	93	4	4	0
Marx	91	4	5	0
Voltaire	86	6	4	4
Goethe	62	24	13	1
Ghandi	47	12	41	1
Schweitzer, Albert	44	28	27	1
Plato	37	23	32	9
Friedrich der Große	15	15	69	1
Assisi, Franz von	12	17	66	5
Luther	11	12	77	0
Kennedy, John F.	11	14	74	0
Bismarck	8	9	82	0
Pius XII.	2	2	96	2
Hitler	1	2	97	0

Der Vergleich dieser beiden nach positiver/eher positiver Bewertung geordneten Tabellen spricht für sich. Hinzugefügt sei lediglich, daß hier von einer echten Aufgeklärtheit ausgegangen werden kann, ganz im Gegensatz zu dem bildungsbürgerlichen Hintergrund der Herkunftsfamilien. Darüber hinaus können wir auch zuverlässig schlußfolgern, daß sich unsere Population nicht nur von den Inhalten der Religion, sondern auch von den Vorgaben ihrer Elternhäuser gelöst haben, deren Autorität und Befehlsgewalt, analog derjenigen der Kirche, echten Schaden genommen hat.

Neben der Wissenschaft kommt der **Sexualität** eine zentrale Bedeutung bei der Ablösung von der Religion zu. 66% der Befragten gaben „die Unterdrückung der sexuellen sowie der allgemeinen Selbstbestimmung und eines glücklichen Lebens“ als Hauptkritikpunkt an der Religion an. Ebenfalls 66% gaben an, daß ihnen in Kindheit und Jugend die Auffassung vermittelt wurde, die Sexualität sei sündig, schmutzig und schlecht, so daß über die Hälfte der Untersuchten unter schweren Schuldgefühlen wegen sexueller Phantasien und Aktivitäten gelitten haben. Im Zuge der Überwindung religiöser Überzeugungen ist es (immer nach eigenen Angaben) 46% grundlegend und 32% teilweise gelungen, die religiös begründeten sexuellen Schuldgefühle zu überwinden. Sicherlich hat dies entscheidenden Anteil daran, daß 90% der Atheisten einen Zugewinn an Lebens- und Glücksmöglichkeiten im Vergleich zu der Zeit, als sie noch religiös waren, feststellen können. Die Zunahme an sexueller Selbstbestimmung findet ihre Entsprechung im Zuwachs der allgemeinen Selbständigkeit (angegeben von 87%) und des Selbstbewußtseins (ebenfalls 87%).

In diesem Zusammenhang sind auch einige sozialstatistische Angaben von Belang: Das (Aus-)Bildungsniveau ist unter Atheisten ungewöhnlich hoch: 39% besitzen einen Hochschulabschluß und weitere 37% Abitur. Die Neigung zu persönlicher Unabhängigkeit zeigt sich beispielsweise daran, daß 60% der Untersuchungsteilnehmer unverheiratet (in der Gesamtbevölkerung der BRD sind es nur 40%) und weitere 13% geschieden sind.

Daneben brachte die Untersuchung auch Unterschiede hinsichtlich des Grads der Selbstbestimmung und der Neigung zur Depressivität in der atheistischen Population zutage. Im Zuge der Datenauswertung konnten wir Gründe für statistisch interpretierbare Abweichungen zwischen den Untersuchungspersonen ermitteln. So ist hervorzuheben, daß der statistische Vergleich der Depressionswerte von Männern und Frauen keine Unterschiede erbrachte. Dieses Ergebnis ist deshalb bemerkenswert, weil Frauen im Durchschnitt der

Bevölkerung weit eher an Depressionen leiden als Männer. Die Auswertung unserer Fragebögen ergab, daß Frauen, verglichen mit Männern, im Rahmen ihrer religiösen Erziehung zusätzliche Nachteile erlitten hatten. 31% der Männer und keine einzige der Frauen gibt Vorteile, 67% hingegen Nachteile aufgrund des Geschlechts innerhalb der religiösen Erziehung an. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied in der religiösen Erziehung ist statistisch hochsignifikant ($\chi^2 = 31.94$; $\alpha = .000$). Wir können belegen, daß die meisten unserer Untersuchungsteilnehmer, die – im Vergleich zu anderen – größeren Beeinträchtigungen ausgesetzt waren, diese durch größere Anstrengungen während der Ablösung von der Religion ausgleichen konnten und deshalb aktuell keine höheren Depressionswerte als Männer aufweisen. Anhand einer Varianzanalyse ergab sich kein signifikanter F-Wert zwischen den Geschlechtern. Eine kleine Gruppe von Frauen aber gibt an, daß sie nicht gegen die in der religiösen Erziehung vermittelten geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen gekämpft hat. Diese Frauen erzielten die statistisch signifikant höheren Depressionswerte, so daß wir unsere Grundhypothese bestätigt finden, daß der Grad der Aufarbeitung der religiösen Vergangenheit das Maß der heutigen Glücksfähigkeit erheblich bestimmt.

In ihrer übergroßen Mehrheit bezeichnen sich die Untersuchungsteilnehmer selbst als kämpferische Atheisten (74%); nur wenige sind in ihrer Gegnerschaft zur Kirche eher zaghaft und unentschlossen (6%). Wir haben nun geprüft, ob zwischen dieser eher versöhnlichen Haltung gegenüber der Kirche und der Neigung der Betroffenen, auf sogenannte religiöse Coping-Strategien, d.h. Trostversprechungen der Kirche zurückzugreifen, ein statistischer Zusammenhang besteht. Während 74% der kämpferischen Atheisten sich nicht an Situationen erinnern, in denen sie am liebsten wieder gebetet hätten, ist dies nur bei 61% der nicht-kämpferischen Atheisten der Fall. Das Ergebnis ist statistisch signifikant ($\chi^2 = 10.66$, $\alpha = .03$). Damit haben wir neben dem **Grad der Aufarbeitung der religiösen Vergangenheit** ein zweites Kriterium für die statistische Vorhersage für das Befinden von Atheisten gefunden: die **Entschlossenheit ihrer Gegnerschaft zu Religion und Kirche**.

Oft wird in der Öffentlichkeit das Bild eines unglücklichen, freudlosen, von inneren Zweifeln und Ängsten geplagten Atheisten gezeichnet, der seine Gegnerschaft zur Religion schon im Diesseits teuer bezahlt. Dieses Bild ist nicht unbedingt und immer falsch – es stimmt aber dann keinesfalls, wenn, wie wir in unserer Untersuchung belegen konnten, es Atheisten, die religiös erzogen worden sind, später gelingt, **alle** von uns thematisierten und zuvor von der Kirche besetzten Lebensbereiche zurückzuerobern.

Unterstreichen wir zum Schluß unserer knappen Übersicht über die Umfrageergebnisse (im Original umfaßt die Auswertung mehrere hundert Seiten – zu weiteren Auskünften sind wir auf Anfrage gerne bereit) noch einmal die bedeutendsten Ergebnisse: Entgegen der in zahlreichen religionspsychologischen Studien, die einfach nur die statistische Seltenheit überzeugter Atheisten im Gegensatz zur relativen Häufigkeit überzeugter Religiöser ausnutzen, aufgestellten tendenziösen Behauptung sind Atheisten weniger depressiv als Religiöse. Am eindrucksvollsten heben sie sich von jenen ab, die ganz offenbar mit schlechtem Gewissen kirchliche Gebote nicht mehr einhalten, sich aber niemals ernsthaft mit ihrer eigenen religiösen Erziehung und ihren offenbar fortbestehenden geheimen, religiös begründeten Überzeugungen auseinandergesetzt haben. Weniger deutlich unterscheiden sich die Atheisten von den streng Gläubigen, die ungebrochen zu den religiösen Vorschriften stehen und daher auch weniger als die „lauen“ Christen von Schuldgefühlen bedrückt werden. Doch auch vom harten Kern der Gläubigen heben sich Atheisten hinsichtlich ihrer Depressionswerte – wenn auch in geringem Ausmaß – günstig ab.

Die Studie, die wir hier in einer knappen Übersicht vorgestellt haben, ist unseres Wissens

weltweit die einzige, die in einer differenzierten Art und Weise eine Population von entschlossenen Atheisten untersucht und einen Vergleich dieser Gruppe mit Gläubigen auf der Grundlage eines standardisierten Meßinstruments erlaubt. Zweifellos ist hier, vor allem z.B. was den Prozeß der Ablösung von der Religion anbelangt, erheblicher weiterer Forschungsbedarf gegeben, der jedoch zumindest in Deutschland im Gegensatz zu Umfragen, die an Gläubigen erhoben werden, auf wenig Unterstützung von öffentlicher Seite rechnen kann. Eine Vertiefung und Überprüfung der von uns gewonnenen Ergebnisse wäre auch im internationalen und transkulturellen Vergleich außerordentlich wünschenswert. Hoffentlich haben wir mit unserer Studie dazu einen Anstoß gegeben.

Prof. Dr. Franz Buggle, 1933–2011, Professor für Klinische Psychologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau.

Psychologische Psychotherapeuten:

Dipl.-Psych. Dorothee Bister, geb. 1954, Psychoanalytikerin

Dipl.-Psych. Gisela Nohe, geb. 1958, Verhaltenstherapeutin

Dipl.-Psych. Wolfgang Schneider, 1950–2015, Verhaltenstherapeut

Dipl.-Psych. Karl Uhlmann, 1952–1999, Verhaltenstherapeut